

# Variante

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein Wörtlein von der Feigheit!



Von der Tapferkeit zu reden, dazu gehört wenig Mut, das kann jeder Schulbub in seinem Ferienaufsatz, und kann denselben spicken mit Exempeln von Epaminondas bis auf die Gegenwart; aber von der Feigheit zu reden und stets das Kind beim wahren Namen zu nennen, dazu gehört Mut, und den kann man bekanntlich weder im Konsumverein beziehen noch in der Apotheke, und am allerwenigsten auf der Staatskanzlei.

So geht mancher nicht, so nötig es auch wäre, zum Arzt, weil er zu feig ist, die Wahrheit anzuhören, die ihm z. B. das Rauchen, das Trinken oder andere Lebenslust verbietet. Der Eine bleibt ledig aus Feigheit, er möchte seiner Zukünftigen nicht Herr werden, der Andere heiratet aus Feigheit, weil er sich vor dem Namen Hagestolz fürchtet. Und gar mancher hat geheiratet und findet dann nicht Mut genug, das Säglein zur Geltung zu bringen: Das Weib soll dem Manne untertan sein. Das ist die Haus-schlüßel-feigheit, wo Er als Hausgerät behandelt wird und Sie das Regiment führt im Land. Es hat keins dem andern etwas vorzuwerfen; die Frau hat die Courage nicht, ihr Alter einzugehen, wenn sie auch stark neunundfünfzig ist, und der Mann bringt es nicht zurecht, den Schnauz wagrecht zu tragen, wenn ihn der Landesvater senkrecht trägt. Wer will es da den dummen Wuben verargen, wenn sie trotz neunzigjähigem Magen-schädelwirbelweh eine Cigarre zu Ende rauchen mit einem Gesicht, als hätten sie vierzehn Tage die Seekrankheit gehabt; sie haben halt den Mut nicht, die Wahrheit zu gestehen. Schon der kleinste Knirps, wenn er kaum dreimal die Schule besucht hat, bringt Kraftwörter mit heim, weil er es für feige hält, seine Rede ohne solche von Stapel laufen zu lassen. Die Feigheit, nicht in Betreff eleganter Kleidung hinter den Töchtern der Reichen zurückbleiben zu wollen, hat schon manches Mädchen um den guten Namen gebracht; und die Feigheit, daß sich ein Sechziger sein Alter nicht eingestehen will und draußlos heiratet wie ein Dreißiger, kostet manchen zehn Jahre seines Lebens. Wer daheim zu feig zur Arbeit ist, geht übers Wasser und hat dort den Mut, sich bis auf den letzten Blutstropfen abzuschinden.

Nicht immer ist Tapferkeit das Gegenteil von Feigheit, denn wenn ein junges Dämchen den Mut nicht hat, in Gesellschaft ein Liebchen zum besten zu geben, so hat sie dafür die Frechheit, Rücksichtslosigkeit und dumme

Eitelkeit, alle Wochen sieben Tage lang die Nachbarschaft mit Klavierklopfen zu maltrattieren. Tapferkeit ist das gewiß nicht. Wie manchen schönen Sommertag verhoßt man daheim in seinen vier Wänden, aus feiger Furcht vor einem Wölklein am Himmel und ein paar Regentropfen? Wieder andere bleiben in ihren vier Wänden, weil sie Angst haben, eine andere Meinung zu hören. Die Stoiker haben schon vor zweitausend Jahren das Gegenteil praktiziert.

Wenn schon alle diese Casualien zahlreich und umfangreich genug sind, daß sie sich nicht mit einem Feigenblatt bedecken lassen, das doch für die Feigheit sicherlich am schicklichsten wäre, so sieht es noch viel bedenklicher damit aus, daß hunderte von Geschäftsinhabern zu feige sind, ein Inventar vorzunehmen, weil sie das böse Ergebnis fürchten, weshalb dann ins Blaue hinein weiter gewirksamet wird, bis sich fremde Hände der Sache annehmen. Wie viel wäre von der Kirchenfeigheit zu sagen? Sowohl der Besuch wie der Nichtbesuch gehört in dieses Kapitel. Neben der Pressfreiheit ist die Pressefeigheit ebenfalls ein großes Gebiet, denn es gibt Blätter genug, die über die Zustände in der Mandschurei und in Cochinchina spaltenlange Artikel bringen, die aber den Mut nicht haben, schreiende Uebelstände im Weichbild der eigenen Stadt zu rügen, aus Furcht, einen Abonnenten oder ein paar Annoncen zu verlieren. Aber Feigheit in gigantischem Maßstab produziert der Staat selbst, und zwar da, wo er unter dem Titel Militarismus der werdenden jungen Generation auf dem Kasernenhof den bürgerlichen Mannesmut ausprägelt oder mit Hohn und Spott in giftigen Eiter verwandelt, um dafür den Wachtstubenheldengeist, den solarischen Uniformservilismus einzupflanzen; Profanjesuitismus muß man das nennen. Von Vaterlandsverteidigung phantasiert man, tausende aber bringen es nicht weiter als zum Spalierstehen, zu Treiberdiensten bei Hofjagden oder etwa zum Scharfschießen bei Menschenjagden in der heißen Zone.

Noch einmal der Einzelne! Denn auf diesem beruhet schließlich doch das Ganze. Feigheit gegen sich selbst ist am Ende doch die schärfste Sorte. In die Spiegel schauen und zwar bei kräftiger Beleuchtung! Das ist oft wirksamer als die schönste Predigt, wo man doch meistens an die Sünden des Nebenmenschen denkt. Und lustig, mutig in die Welt hinaus, unter die Leute. Denn auch die Menschenaugen sind Spiegel.

Hans Jakob Cullen Spiegel, junior.

### Stanislaus an Ladislaus.



#### Gelächter Bruothen!

Ihmer Wertem greßere Anstrenngungen gemß, uhm tie heran-wachsenten Weiplichgaiden zu richtigen Hausmiedern herahanzuziehen unt doch sinte ich bald kaine Meer soh, wie maine Reisenbôte aine Waar unt ihmer noch ist! Woraus volgd, taf ich ihmer noch mißd irgend ainer jüngern lange nicht daußchen wohlde! Das junge Folt kennd nicht Meer wie vriher tie soh nehbdige Pietät 4 taf ganze leipliche unt gaischbdige Re-sintem sohn Unferainem unt waß sich daher auch nicht so in le gaischbd-liche Haushaltung indihm genug hütütänken, wie z. B. meine Reisenbôte. Ihm erschden Jahre als steh pei mir bettdienstet Waar und mißd Theer Nachparin iper maine Söhner retete — gallinas meas — ta sagde sieh ihmer: „Dem Herrn Pfarrer saine Söhner“. Ihm zwaiten Jahre hieß es aper pei solichen Glägenhaiden tann schohn: „Unjere Söhner!“ piß entlich ihm tritten Jahre eß ganz unzeidig sohn Söhnerhov her erdehnde: „Maine Söhner!“ Tiese saine Undershaidung turch die bahenden pronomina possessiva finted 4 ahle Tinge stahd, tie auph uns Pezug hapen. Lezt-hin pat mich tie guhde Seele sohn Reisenbôte 1e Stunte nach dem Nach-efen — post cenam — 1 guhdes Ritsch zu nehmen, tamihd „nihr nicht wie peim sohrelekten Kapauu Widder soh 1e schlächte Fextaung hapen!“ Ihn ten lezhen Dagen hott sieh sich ihmer igehent uhm ten Zustand tes Saufers erkuntiget ihm Bären unt ihm Reemen, ta ich stitlich Peßuch er-wahrde unt tann mainer Bistite tie guhden Gopen tek hiesigen Wainstodes vitis huius loci erglähren meßde, um welche ich mich, wie tu waßt, um tie Zeit, ta man gerne trinkt, ganz pesonterß interehihre. Wahn sohde iperhaupt nie so friß trinten weggen theer beßern Smaltbäd, aper ihmer Reisenbôte ist es auch so ihmer zu spähd. Tain alder Stanislaus.

### Königliches Amusement.

Es hat schon wieder mal depeßiert,  
Für 'n Schwager wegen Lippe, 'ne Lippe riskiert!  
Doch die Bette rn auf 'n Tronen damit brüskiert,  
Die droh wohl innerlich sehr pißiert,  
Aber äußerlich tun nicht indigniert,  
Weil sie die Sache fatal geniert,  
Die ihre Würde arg diskreditiert  
Und die Frage, wer künftig mal „legitimiert“  
Für ihren Tron, böß forumpiert . . .  
Wer sonst aber etwas drüber raisonniert,  
Ist wert, daß er deshalb wird inhaftiert  
Und von Gott'sgnadenshergen fusioniert!  
Denn wenn so Gewalthaber determiniert  
Gaben's Gott'sgnadentum desavouiert  
Und zeigen, daß Kronen nur eskamotiert  
Werden, und nicht vom Himmel spendiert —  
Dann laßt man doch nur wie elektrifiziert,  
Wenn eine „Größe“ kleinlich die andere blamiert,  
Daß der blecherne Hoheitschein falliert,  
Die Ruhm-Seifenblase mal explodiert  
Und der „heil'ge“ Anarchismus wird decouviert —  
Daß auch das dümmste Royalschaf verspürt,  
Wo her der faule Majestätszauber rührt,  
Der ihn an der Nase herumgeführt . . .  
Und wenn man, von gutem Humor inspiriert,  
Somerisch lacht, daß so was passiert  
Den Königen, wird man „distinguiert“  
Und hat sich auch königlich — amüßert! . . .

Vagabunden stehlen Kinder, daß sie fremde Herzen rühren,  
Darbend für die alten Sünder, einen Bettelarren führen.  
Also muß zu allen Lügen, sich ein Körnlein Wahrheit fügen.

Vergiften und vergöttern, geht häufig Hand in Hand;  
An Heuchlern und an Spöttern, fehlt es in keinem Land.

#### Variante.

Die Züricher Mal-Kunst geht auch nach Brot — aber für die Löwen!